

# Die Handschriften und Fragmente der Karolingerzeit in österreichischen Bibliotheken

## Eine paläographische Webdatenbank nach den Erkenntnissen von Bernhard Bischoff

von Martin Haltrich, Franz Lackner,  
Marianne Pollheimer und Herrad Spilling

Abbildungen digitalisierter Handschriften im Internet zu präsentieren ist im Jahr 2009 keine Seltenheit mehr, sondern eher die Regel.<sup>1</sup> Immer wieder in der Geschichte der Paläographie wurden neue Reproduktionsmethoden aufgegriffen und dazu verwendet, Schriftbeispiele für Forschung und Lehre in höchster Qualität abzubilden.<sup>2</sup> Der Druck von paläographisch brauchbaren Abbildungen in Tafelwerken war allerdings bis vor wenigen Jahrzehnten noch mit enormen finanziellen Belastungen verbunden, während heute ganze Handschriften ohne große Kosten und in bester Qualität im Internet verfügbar gemacht werden können. Ähnlich wie im Laufe des 20. Jahrhunderts Paläographen in groß angelegten Projekten<sup>3</sup> versuchten, ihr Material in Tafelwerken der Fachwelt zugäng-

---

\* Die Autoren und Autorinnen danken dem Leiter des Instituts für Mittelalterforschung Walter Pohl für seine finanzielle Unterstützung aus den Mitteln des Wittgenstein-Projekts "Ethnische Identitäten im frühmittelalterlichen Europa" (FWF) und Max Diesenberger, der maßgeblich an der Entwicklung und Durchführung des Projekts beteiligt ist.

<sup>1</sup> Um nur einige Webprojekte aus dem deutschsprachigen Raum zu nennen: *Codices Electronici Ecclesiae Coloniensis* (<http://www.ceec.uni-koeln.de/>), *Bibliotheca Palatina digital* (<http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/codpalgerm.html>), *Codices Electronici Sangalenses* (<http://www.cesg.unifr.ch/de/index.htm>), Handschriften der Universitätsbibliothek Graz (<http://143.50.26.142/digbib/handschriften/Ms.0001-0199/Ms.0087/index.html>) u.v.m. – Christoph Flüeler, Was ist der Nutzen digitaler Bibliotheken für die Handschriftenforschung? Erfahrungen und Zukunftsperspektiven von e-codices der "Virtuellen Handschriftenbibliothek der Schweiz", in: *Arbido* 3 (2009) 51-53.

<sup>2</sup> Man denke an Jean Mabillon, Franz Steffens oder die "Kataloge der datierten Handschriften".

<sup>3</sup> Vgl. *Codices latini antiquiores. A palaeographical guide to Latin manuscripts prior to the ninth century*, ed. by E. A. Lowe (Oxford 1934ff.). – Eine Übersicht über die Kataloge der datierten Handschriften findet sich auf <http://www.palaeographia.org/cipl/cmd.htm>.

lich zu machen oder etwa Bernhard Bischoff mit seinen Arbeiten zu den süd- und südostdeutschen Schreibschulen verschiedene Skriptorien differenzierte und damit eine schrift- und kulturgeschichtliche Zusammenschau vorlegte, so macht es heute die rasante Entwicklung der EDV möglich, die oft komplexen Beziehungen der Handschriften untereinander – seien es ihre Provenienzen, die Überlieferungen der enthaltenen Texte oder eben ihre Schreiberhände – mit Hilfe dynamischer Software darzustellen und mittels brauchbarer Abbildungen nachvollziehbar zu machen.

Was allerdings in den Bild-Textdatenbanken des WWW oft übersehen wird, ist die wissenschaftliche Nachvollziehbarkeit und Verlässlichkeit der Inhalte. Eben diese Aufgabe, nämlich der Forschungsgemeinschaft eine dynamische Webdatenbank zur Verfügung zu stellen, die als verlässliches und auf dem neuesten Forschungsstand gehaltenes Instrument für das Fach Paläographie eingesetzt werden kann, haben sich die vier Autorinnen und Autoren gestellt.

Es handelt sich um ein Projekt, das aufbauend auf Bischoffs “Südostdeutschen Schreibschulen”<sup>4</sup> und seinen “Festländischen Handschriften”<sup>5</sup> sowie Lowe’s “Codices Latini Antiquiores” (CLA) alle in österreichischen Bibliotheken und Archiven aufbewahrten Handschriften und Fragmente der karolingischen Epoche erfasst und mit entsprechenden Abbildungen online zugänglich machen soll. Die vorläufige Beschränkung des Projekts auf die österreichischen Bestände ergibt sich durch die beiden Partnerinstitutionen an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften – die Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters und das Institut für Mittelalterforschung – sowie die relativ geringe und damit bewältigbare Anzahl der Objekte: Bischoff nennt 324 Signaturen, davon 263 Handschriften und 61 Fragmente.

Fond	Objekte	Hss.	Fragm.
Admont	9	5	4
Fiecht	1	1	0
Göttweig	3	3	0
Graz	14	13	1

<sup>4</sup> Bernhard Bischoff, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit. Teil I: Die bayrischen Diözesen (Wiesbaden 1974); Teil II: Die vorwiegend österreichischen Diözesen (Wiesbaden 1980).

<sup>5</sup> Bernhard Bischoff, Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen). Teil 1: Aachen – Lambach (Wiesbaden 1998); Teil 2: Laon – Paderborn, aus dem Nachlaß hrsg. von Birgit Ebersperger (Wiesbaden 2004) (Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz).

Fond	Objekte	Hss.	Fragm.
Gutting	1	0	1
Heiligenkreuz	1	1	0
Innsbruck	6	5	1
Klagenfurt	8	5	3
Klosterneuburg	5	3	2
Kremsmünster	23	5	18
Lambach	10	9	1
Linz	20	12	8
Mattsee	5	2	3
Melk	4	2	2
Michaelbeuern	2	1	1
Reichersberg	5	4	1
Salzburg	64	62	2
Sankt Florian	13	5	8
Sankt Paul	5	5	0
Schlägl	1	1	0
Seitenstetten	1	0	1
Vorau	1	1	0
Wien	119	118	1
Zwettl	3	0	3
<b>Gesamt</b>	<b>324</b>	<b>263</b>	<b>61</b>

## Digitalisierung

In einem ersten Schritt werden alle von Bischoff behandelten karolingischen Handschriften in österreichischen Fonds vollständig digitalisiert. Auch wenn nur jene für die paläographischen Nachweise und Händescheidungen relevanten Bilder der Handschriften im Internet präsentiert werden, ist eine Volldigitalisierung sowohl aus konservatorischer als auch aus arbeitsökonomischer Perspektive sinnvoll. Für die Digitalisierung steht der in der Restaurierungsabteilung der Universitätsbibliothek

Graz entwickelte "Book-Traveller"<sup>6</sup> zur Verfügung, der eine möglichst schonende Behandlung der Objekte garantiert und eine schnelle und effiziente Vorgangsweise bei der Digitalisierung ermöglicht. Zudem ist die Vorrichtung bequem zu transportieren, was die Arbeiten in den über ganz Österreich verstreuten Fonds erleichtert. Die Bibliotheken und Archive erhalten alle Aufnahmen zur eigenen Verwendung, wobei aus kommerziellen Gründen auf die Publikation illuminierten Seiten verzichtet wird oder, sofern es für die paläographische Beweisführung unerlässlich ist, ihre Publikation durch anlassbezogene Abkommen mit den einzelnen Bibliotheken geregelt wird.

Gleichzeitig wird eine MySQL-Datenbank mit den Grunddaten zu Paläographie, Kodikologie und Inhalt aus Bischoffs Schreibschulen angelegt, die mit dem von Alois Haidinger entwickelten Webportal "Mittelalterliche Handschriften in österreichischen Bibliotheken"<sup>7</sup> verlinkt wird. Nach Fertigstellung der Digitalisate werden die Bilder mit den bereits vorhandenen Metadaten sukzessive verknüpft, wodurch die Datenbank von Beginn an als zentrales Arbeitsinstrument zur Verfügung stehen kann.

## Kodikologie

Jedes Original wird im Zuge der Volldigitalisierung einer Autopsie unterzogen und nach den Richtlinien der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters zur Beschreibung mittelalterlicher Handschriften<sup>8</sup> kodikologisch bearbeitet. Der Aufbau der Beschreibung des Äußeren der Handschriften und *mutatis mutandis* der Fragmente erfolgt nach dem Vorbild der von der Kommission herausgegebenen Handschriftenkataloge:

- Ort
- Bibliothek
- Signatur

<sup>6</sup> Der transportable Kameratisch wurde von Manfred Mayer entwickelt (<http://www.uni-graz.at/ubwww/ub-sosa/ub-sosa-restaurier.htm>).

<sup>7</sup> Das von Alois Haidinger entwickelte und derzeit im Aufbau befindliche Handschriftenportal der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters soll den jeweils aktuellen Bearbeitungsstand jeder einzelnen in Österreich befindlichen mittelalterlichen Handschrift anzeigen und ist unter dem Link [www.manuscripta.at](http://www.manuscripta.at) abrufbar.

<sup>8</sup> Otto Mazal, Richtlinien und Terminologie für die Handschriftenbeschreibung, in: Handschriftenbeschreibung in Österreich. Referate, Beratungen und Ergebnisse der Arbeitstagungen in Kremsmünster (1973) und Zwettl (1974), hrsg. von Otto Mazal (Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters / Österreichische Akademie der Wissenschaften Reihe 2: Verzeichnisse der Handschriften österreichischer Bibliotheken 1 = Denkschriften / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 122, Wien 1975) 136-172.

- Nummer des Katalogs der festländischen Handschriften und Nummer der Südostdeutschen Schreibschulen
- Schlagzeile
- Kodikologische Beschreibung (kodikologische Einheiten, Lagenformel etc.)
- Schrift (Schriftspiegel etc.)
- Ausstattung (Zierschriften, Initialen etc.)
- Einband

Bei Fragmenten erfolgt folgende Modifikation:

- Signatur: Signatur des Fragmentes (falls vorhanden) bzw. bei *in situ* befindlichen Stücken die Signatur der Trägerhandschrift bzw. des Druckes.
- Einband: nur bei *in situ* befindlichen Stücken. Bei losen Fragmenten erfolgt die Beschreibung des Einbandes nur dann, wenn der ursprüngliche Trägerband bekannt ist.

Folgende kodikologischen Angaben – unterteilt in Handschriften und Fragmente – werden dabei erhoben:

Handschriften

- Schlagzeile: Blattzahl, Format, Lokalisierung, Datierung.<sup>9</sup>
- Wenn es erforderlich und wenn es möglich ist, werden die kodikologischen Teile angegeben.<sup>10</sup>
- Angabe der Lagenformel und Angabe der Einzelblätter.<sup>11</sup>
- Angaben zur Lagenzählung.
- Abmessung des Schriftspiegels. Angabe der Zeilenzahl. Angaben zum Linienschema.
- Ausstattung: Angabe von Zierschriften (ein- oder mehrfarbig), Initialmajuskeln, Initialen, Miniaturen, Zierseiten.<sup>12</sup>
- Einband: Hier erfolgt nur eine kurze Charakteristik: Datierung, Lokalisierung (wenn dies problemlos möglich ist). Vorkommen von Schmuckelementen (Blindlinierung, Stempel etc.).
- Kurze Angaben zur Provenienz und Geschichte der Handschrift.

---

<sup>9</sup> Die Datierung und Lokalisierung in der Schlagzeile wird in der Regel nach Bischoff erfolgen.

<sup>10</sup> Bei Pergamentcodices ist die Abgrenzung der Teile oftmals sehr schwierig und kann mit aller gegebenen Vorsicht nur unter Berücksichtigung der Schrift bzw. der Schreiberhände und einer eingehenden Inhaltsanalyse vorgenommen werden.

<sup>11</sup> Da auf Grund der Bindung die Position des Einzelblattes bisweilen nicht genau bestimmbar ist, muss in einem solchen Fall der Text auf allfällige Lücken untersucht werden.

<sup>12</sup> Diese Angaben erfolgen bei den Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek selbstverständlich unter Verweis auf Hermann Julius Hermann, *Die frühmittelalterlichen Handschriften des Abendlandes* (Die illuminierten Handschriften der Nationalbibliothek in Wien, N.F. 1, Leipzig 1923).

### Fragmente

- Angabe, ob sich das Fragment noch *in situ* befindet oder ob es sich um ein loses Fragment handelt.
- Angabe der maximalen Höhe und Breite. Zusätzliche Angaben: regelmäßige oder unregelmäßige Form; bei Fälzen wird angegeben, ob das Fragment senkrecht zum oder im Zeilenverlauf zerschnitten wurde. Anzugeben ist auch das Vorhandensein von Blattfaltungen und dort befindlichen von der Bindung herrührenden Löchern.
- Angabe des maximalen Schriftspiegels und der maximalen Zeilenzahl.

Bei *in situ* befindlichen Fragmenten werden folgende Angaben zum Trägerband gemacht:

- Bei Handschriften die ungefähre Entstehungszeit des Trägerbandes bzw. von dessen Einband.
- Bei Drucken ist die Repertoriumsnummer anzugeben (Hain, GW, VD-16, VD-17).

Die zur betreffenden Handschrift bzw. zum betreffenden Fragment bekannte Literatur wird im oben genannten Webportal [www.manuscripta.at](http://www.manuscripta.at) eingetragen. Das ist deshalb notwendig, weil in diesem Projekt lediglich paläographisch relevante Publikationen eingearbeitet werden können, im Handschriftenportal jedoch sämtliche Literatur zur Handschrift aufgelistet wird.

Spezielles Augenmerk wird den Linienschemata gewidmet: Es soll bei Vorliegen einer aussagekräftigen Anzahl von Linienschemata untersucht werden, ob sich dazu Parallelen zu jenen in griechischen Pergamenthandschriften feststellen lassen.<sup>13</sup> Für die Erstellung der Linienschemata werden die Rectoseiten jener Doppelblätter herangezogen, von denen aus die Blindlinierung der Lagen erfolgte. Sollten auf Grund einer nicht sorgfältig durchgeführten Linierung dieser Seite (z. B. in die Freiränder hineinreichende, jedoch nicht bis zu den Seitenrändern gezogene Linien) Unklarheiten bestehen, so wird zur Klärung auch das Linienschema der gegenüberliegenden Versoseite herangezogen. In einem späteren Arbeitsabschnitt könnte als *cura posterior* auch untersucht werden, ob ein Zusammenhang zwischen den verwendeten Linienschemata und den Schreiberhänden gegeben ist oder nicht. (Abb. 1)

Ob die Schemata als Graphiken auf Grund der besseren Anschaulichkeit den Beschreibungen beigelegt werden oder ob nur auf schon bestehende Systeme der Kodifikation verwiesen wird, ist noch nicht entschieden.<sup>14</sup>

<sup>13</sup> Dies erfolgt anhand des Répertoire de réglures dans les manuscrits grecs sur parchemin. Base de données. Établie par Jacques-Hubert Sautel (Bibliologia 13, Turnhout 1995).

<sup>14</sup> Hier kämen in erster Linie wohl zwei Systeme der Kodifikation in Frage, einerseits dasjenige Sautels (vgl. Anmerkung 13) oder das von Denis Muzerelle vorgeschlagene, vgl. dazu Denis Muzerelle, Pour décrire les schémas de réglure. Une méthode de notation symbolique applicable aux manuscrits latins (et autres), in: Quinio 1 (1999) 125-170.

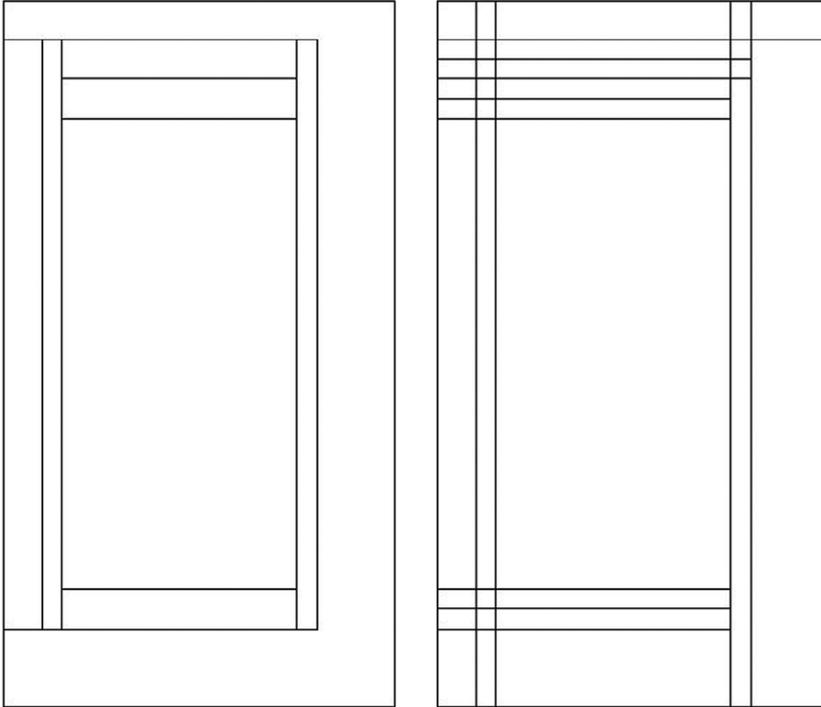


Abb. 1: Beispiele für Linienschemata aus ÖNB, Cod. 964

## Paläographie

Aus paläographischer Perspektive besteht das Ziel des Projektes darin, den Leser/der Leserin jene Erscheinungsformen lateinischer Buchschrift des 8. und 9. Jahrhunderts mit eigenen Augen sehen zu lassen, die Bernhard Bischoff in seinen “Südostdeutschen Schreibschulen” und seinem “Katalog der festländischen Handschriften” mehr oder weniger ausführlich in Worte gefasst hat, ohne damit jedoch eine präzise Vorstellung von dem vermitteln zu können, was er selbst optisch erfasst hatte.

Schreiberhände gleichen Gesichtern: Sie haben ihren eigenen, verbal kaum fassbaren Ausdruck, und sie können sich in einer Weise verändern, für deren Beschreibung keine angemessene Terminologie zur Verfügung steht. Zugleich besitzen sie aber, wie die Gesichter auf einem Familienfoto, eine Reihe von Gemeinsamkeiten, die sie auf unterschiedliche Weise miteinander verbinden. Da ist zunächst die für jeden Buchstaben festgelegte Gestalt, die als unverzichtbare Voraussetzung für die Lesbarkeit des Geschriebenen nur geringfügige Abänderungen, etwa in den Propor-

tionen oder im Zusammenspiel einzelner Züge, erlaubte. Doch schon die Frage, wie viele Federzüge ein Schreiber für einen Buchstaben benötigte und in welcher Reihenfolge er sie zusammenfügte, ist bis jetzt nicht hinreichend geklärt, sodass uns eine grundlegende Einsicht in den Schreibvorgang fehlt. Mit bloßem Auge sind nämlich meist keine Rückschlüsse auf die Überlagerung von Federzügen oder die Art ihres Aneinanderstoßens zu ziehen.

Neben derartigen Formvarianten einzelner und im Besonderen ligierter Buchstaben sind es aber vor allem stilistische Erscheinungen, Unterschiede in Regelmäßigkeit, Richtung und Schwung der Federführung, die in der Abgrenzung einzelner Hände voneinander räumliche und zeitliche Einordnungen ermöglichen. Dabei gehört es zur Beobachtung eines einzelnen Schreibers, auch stets die in seiner Umgebung tätigen Hände in den Blick zu nehmen, denn nur so lässt sich ermitteln, welche stilistische Variationsbreite vorliegt bzw. welche stilistischen Entwicklungen sich in einem Skriptorium vollzogen haben.

Bernhard Bischoff ist im Erkennen solcher Differenzen unerreicht, aber er hat dem Leser seine Sehweise und seine Kriterien nur selten wirklich vermittelt. Bei seiner immensen paläographischen Arbeit hat er zudem meist auf eine intensivere Berücksichtigung von Inhalt und Struktur der Handschriften sowie von möglicherweise historischen Zusammenhängen verzichtet. Wenn es auch oft faszinierend ist zu sehen, wie spätere Forschungen in diesen von Bischoff nur wenig berücksichtigten Gebieten seine rein paläographisch erstellten Einordnungen bestätigt haben, so gilt es doch, solche Zusammenhänge systematischer zu untersuchen und Erkenntnisquellen zu nutzen, die nicht nur in paläographisch umstrittenen Fällen Klärungen erwarten lassen, sondern überhaupt nachprüfbare Grundlagen für paläographische Einordnungen zu schaffen vermögen.

Zur Verdeutlichung dieser Überlegungen mag ein praktisches Beispiel dienen: Das aus Salzburger Besitz stammende Wiener Passionale, Codex 420, ist laut Bischoff<sup>15</sup> von fünf Schreibern angelegt worden, deren Bereiche er mit Folioangaben abgesteckt hat. Sein vorsichtiges *wohl von fünf Händen* deutet allerdings an, dass vielleicht mehr als die bezeichneten fünf Hände an dem Codex beteiligt waren. Nur für zwei dieser Hände macht Bischoff jedoch knappe charakterisierende Bemerkungen: In der ersten Hand, die er als kalligraphisch einstuft, scheine sich bereits der später vollzogene Ausgleich zwischen den Proportionen von m und n anzudeuten, während die letzte Hand die *Variante oR* vertrete. Aus diesen Angaben kann der Leser sich beim besten Willen kein Bild auch nur eines einzigen der beteiligten Schreiber machen. Die anschließend angefügten Einzelheiten über Ligaturen, Sonderformen und Auszeichnungsschriften helfen ihm ebenfalls nicht, da er nicht erfährt, zu welcher

<sup>15</sup> Bischoff, *Schreibschulen* 2, 121-122.

Hand sie gehören; und unter dem *gelegentlichen Fragezeichen der alten Art* wird er sich auch kaum etwas vorstellen können, selbst wenn er sich daran erinnerte, dass Bischoff 60 Seiten zuvor ein *Fragezeichen von besonderer Gestalt bei den älteren Handschriften* erwähnt hat. Erst recht lassen sich aus diesen Aussagen keine Schlüsse auf die Entstehung des Bandes ziehen, also auf die praktische Zusammenarbeit der Schreiber. (Abb. 2)

Bilder der von Bischoff bezeichneten Hände werden also erstmals erlauben nachzuvollziehen, wie diese Hände aussehen, und zu erkennen, was sie miteinander verbindet bzw. was sie voneinander trennt. Allein Bilder können es den Handschriftenforschern ermöglichen, sich über das zu verständigen, worüber sie miteinander reden wollen! Die gleich-

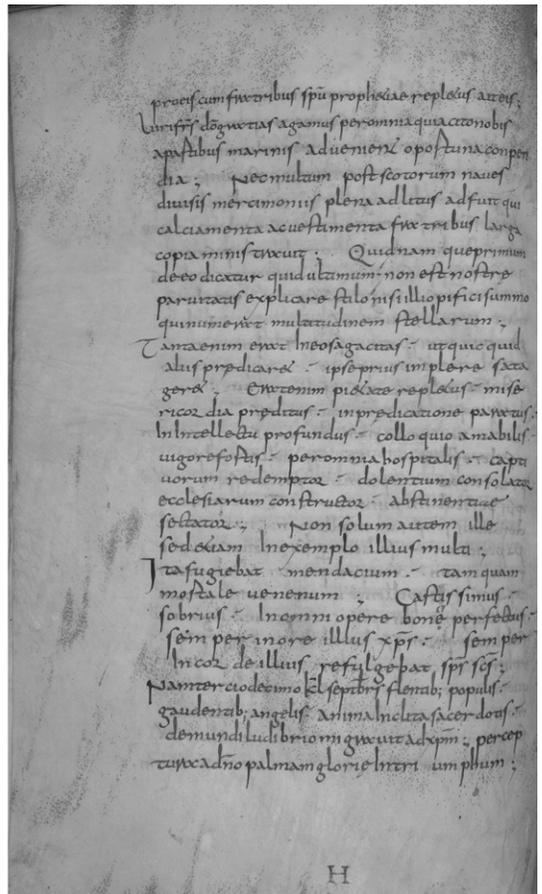
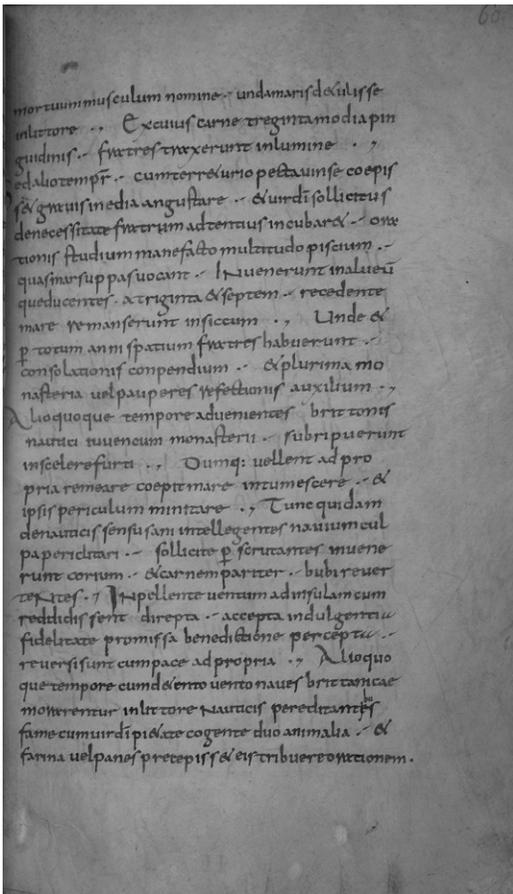


Abb. 2: ÖNB, Cod. 420, f. 60rv

zeitige Berücksichtigung des Aufbaus der Lagen einer Handschrift lässt den Schluss auf paralleles Arbeiten zu: Unregelmäßigkeiten, die z. B. immer dort auftreten, wo zusammen mit einem Handwechsel ein neuer Text beginnt, verraten, dass die Schreiber zu gleicher Zeit an der Arbeit waren, der Codex also offenbar rasch fertig werden musste, ein Umstand, der wiederum bei der Beurteilung der Qualität der beteiligten Hände zu berücksichtigen ist. Das Wiener Passionale erlaubt auch unter diesem Gesichtspunkt aufschlussreiche Einsichten.

Aus diesen wenigen Bemerkungen ergibt sich bereits, wie bei der Auswahl von Bildern vorzugehen ist. Die ganze Handschrift muss zunächst gründlich, also wenigstens zweimal durchgesehen werden. Dabei muss nicht nur alles nachvollzogen werden, was Bischoff bereits mitgeteilt hat, sondern überhaupt alles wahrgenommen und für die Wiedergabe oder wenigstens eine Erwähnung in Betracht gezogen werden, was als Indiz für die Charakterisierung dieser Handschrift in Frage kommt, z. B. für Codex 420 eine althochdeutsche Glosse. Für die anschließende Auswahl der Seite, die den jeweiligen Schreiber repräsentieren soll, sind folgende Aspekte maßgebend: Eine Hand, die starke Schwankungen aufweist, sollte auch dann durch mehr als eine Seite dokumentiert werden, wenn Bischoff nicht – wie für Codex 420 – mit einem *wohl* die Möglichkeit eingeräumt hat, dass mehr als die von ihm bezeichnete Anzahl von Händen an einem Codex beteiligt war, oder wenn der Verdacht bestehen sollte, dass eine Hand von Bischoff nicht eigens ausgewiesen worden ist. Alle Seiten sollten so ausgewählt werden, dass sie möglichst viele jener Erscheinungsformen zeigen, die für eine Hand charakteristisch sind. Für die Auszeichnungsschriften und alle sonstigen von Bischoff erwähnten Erscheinungen gilt Entsprechendes, zumal oft nicht zu entscheiden ist, ob sie vom Textschreiber oder einer weiteren Hand stammen. Erst die visuelle Übersicht über Zierschriften, Interpunktion oder Sonderzeichen wird Aussagen darüber ermöglichen, welcher Schreiber mehr als eine Schrift beherrschte bzw. wie die Ausschmückung von Textzeilen, der Umgang mit Interpunktion, der Einsatz von Korrektoren in einem Skriptorium organisiert war. Grundsätzlich darf bei der Auswahl der Bilder nicht kleinlich vorgegangen werden, denn es ist ja gerade die elektronische Form der Aufbereitung der Bilder, die es heute dem Paläographen ermöglicht, die einzelnen Federzüge in einer bislang ungeahnten Weise zu verfolgen und damit sowohl den Schreibvorgang an einem bestimmten Ort zu studieren, als auch den Vergleich mit der Schreibtechnik anderer Orte zu ziehen. Erst mit Hilfe von Bildern wird überhaupt ausgeschöpft werden können, was Bischoff für die Erforschung mittelalterlicher Handschriften und Bibliotheken geleistet hat.

## Inhalt

Mit ganz anderen Ergebnissen als bei der Nachvollziehung und Bewertung der paläographischen Erkenntnisse wird bei der Bearbeitung des Inhaltes der 324 Signaturen zu rechnen sein. Für Bernhard Bischoff standen inhaltliche Analysen und genaue Bestimmungen der Texte, die in den von ihm untersuchten Handschriften enthalten waren, nicht im Vordergrund. Er stützte sich üblicherweise auf die – oft knappen – Angaben in den jeweiligen Handschriftenkatalogen der einzelnen Bibliotheken.

Vor allem in älteren Katalogen finden sich jedoch oft nur ungenaue oder veraltete Beschreibungen der Handschriften, die in vielen Fällen nicht nur die Datierung und Kodikologie betreffen, sondern auch die Identifizierung der enthaltenen Texte.<sup>16</sup> Angaben wie *theologische Sammelhandschrift* oder *Sermones* können eine Handschrift zwar in einen ungefähren Kontext stellen, sind aber so unspezifisch, dass es nicht erspart bleibt, die Handschrift selbst zu konsultieren um herauszufinden, welche Texte sich darin befinden. Untersuchungen, auf welchen Wegen, in welchen Kontexten und Gruppierungen bestimmte Texte in der Karolingerzeit verbreitet und verändert wurden und welche Rolle sie für politische, religiöse und kulturelle Prozesse spielten, können durch die aktualisierten inhaltlichen Angaben, durch das in der Datenbank zur Verfügung gestellte Bildmaterial sowie die zusätzlichen kodikologischen Informationen und Verlinkungen mit bereits vorhandenen zuverlässigen Katalogeinträgen auf einer breiten Basis durchgeführt werden. Durch die Verknüpfung von historischen, paläographischen, kodikologischen, aber auch kunsthistorischen Fragestellungen können Einblicke in die Produktionsbedingungen einzelner Handschriften, aber auch in die Entstehung und Entwicklung von Skriptorien gewonnen werden.<sup>17</sup>

Anhand des Codex 964 der Österreichischen Nationalbibliothek sollen im Folgenden mögliche Fragestellungen und Interpretationsansätze kurz skizziert werden, die sich ausgehend von Bischoffs Angaben und aus dem Potenzial der Datenbank ergeben können.

Bischoff ordnete den Codex 964 in die Gruppe der im sogenannten „Arn-Stil“<sup>18</sup> geschriebenen Handschriften ein und setzte seine Herstel-

---

<sup>16</sup> Das trifft zum Beispiel auf den Handschriftenkatalog der Österreichischen Nationalbibliothek zu, die *Tabulae codicum manuscriptorum praeter graecos et orientales in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum*, 10 Bde., (Wien 1864-1899).

<sup>17</sup> Die Verbindung der verschiedenen methodischen Zugänge von Kodikologie, Paläographie und kontextbezogener Analyse hat Max Diesenberger in seiner Studie zum Codex 420 exemplarisch gezeigt: Max Diesenberger, *Der Cvp 420 – die Gemeinschaft der Heiligen und ihre Gestaltung im frühmittelalterlichen Bayern*, in: *Les réécritures hagiographiques dans l'Occident médiéval. Atelier III: L'hagiographie mérovingienne à travers ses réécritures*, hrsg. von Martin Heinzelmann (Francia Beihefte 71, im Druck) 221-250.

<sup>18</sup> Vgl. zum Arn-Stil in Saint Amand Bischoff, *Schreibschulen* 2, 61-73; 98-132.

lung um das Jahr 800 in St. Amand an.<sup>19</sup> Er unterschied zwei Teile der Handschrift, die wohl innerhalb kurzer Zeit hergestellt und zusammengebunden worden sind (*Isidorus, Prooemia, et al.*; *Hieronymus in Ezechielem, lib. 1-6*). Bischoff konzentrierte sich hauptsächlich auf die paläographischen Aspekte, die Arbeitsteilung verschiedener Hände in den einzelnen Abschnitten und ihre Besonderheiten, die er teilweise auch in anderen Handschriften beobachtete. Weiters nennt er die Verwendung von griechischer Schrift (Abb. 3) sowie Ergänzungen und Korrekturen von anderen Händen und bespricht Auszeichnungsschriften und Buchschmuck. Angaben zum Inhalt bleiben summarisch (*vorwiegend didaktische Textsammlung zum Bibelstudium*) und werden nur dann spezifischer, wenn bestimmte Besonderheiten besser eingeordnet werden sollen; so z. B. die Graeca in Hieronymus' *Epistula* 106 oder die *irrtümlich in den Text des Eucherius geratenen "Carmina"*,<sup>20</sup> die letztendlich für die Einordnung nach St. Amand ausschlaggebend waren.

Der erste Teil der Handschrift versammelt eine Reihe von Texten, die Kenntnisse über die Bücher und Figuren des Alten und Neuen Testaments vermitteln. Auch ein Text, der dogmatische Themen wie die Trinität oder die Taufe behandelt, findet sich hier (*Testimonia fidei sub interrogatione et responsione disposita*). Gegen Ende dieses Textes wurden vier Epitaphien eingetragen, deren Aufnahme in den Codex für Bischoff rein zufällig erfolgt war.<sup>21</sup> Dennoch passen sie in den Kontext dieser Handschrift, da sie einerseits Anklänge an trinitarische Auseinandersetzungen zeigen, wie auch Bischoff bemerkte,<sup>22</sup> und andererseits in Zusammenhang mit den Diskussionen gesehen werden können, die in dieser Zeit über das Verhältnis von weltlichen und geistlichen Großen und über die christlichen Tugenden geführt wurden. Ähnliche Aspekte verbindet ein weiterer Text, der am Schluss der *Testimonia* eingetragen wurde, eine Erzählung der *Miracula sancti Genesii*. Hier spielen sowohl die Frömmigkeit der Bevölkerung, von Laien und insbesondere von Frauen, als auch die herausragende Tugendhaftigkeit ihres Bischofs eine große Rolle.

Auch wenn Bischoff besonders die Epitaphien als Fremdkörper empfunden hat, war das für die Hersteller und Benutzer der Hand-

<sup>19</sup> Zur Beschreibung von Codex 964 Bischoff, *Schreibschulen* 2, 113f. n. 73.

<sup>20</sup> Bischoff, *Schreibschulen* 2, 114.

<sup>21</sup> Bernhard Bischoff, *Sylloge Elnonensis. Grabinschriften aus merovingischer Zeit (um 600)*, in: ders., *Anecdota novissima. Texte des vierten bis sechzehnten Jahrhunderts (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 7, Stuttgart 1984) 142-149*. Vgl. zu den Reaktionen auf Bischoff mit weiterer Literatur Thomas A.-P. Klein, *Kritische Nachlese zur Sylloge Elnonensis*, in: *Arbor amoena comis: 25 Jahre Mittellateinisches Seminar in Bonn, 1965-1990*, hrsg. von Ewald Könsgen (Stuttgart 1990) 53-59. In Salzburg herrschte jedoch durchaus Interesse an Epitaphien und ähnlichen Gedichten, vgl. z. B. die *Carmina Salisburgensia*; Lukas Wolfinger, *Die "Carmina Salisburgensia" und der Clm. 14743*, in: *Quellen zur Salzburger Frühgeschichte*, hrsg. von Herwig Wolfram (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 44, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Ergb. 22, Wien/München 2006) 179-261.

<sup>22</sup> Bischoff, *Sylloge Elnonensis* 142f.

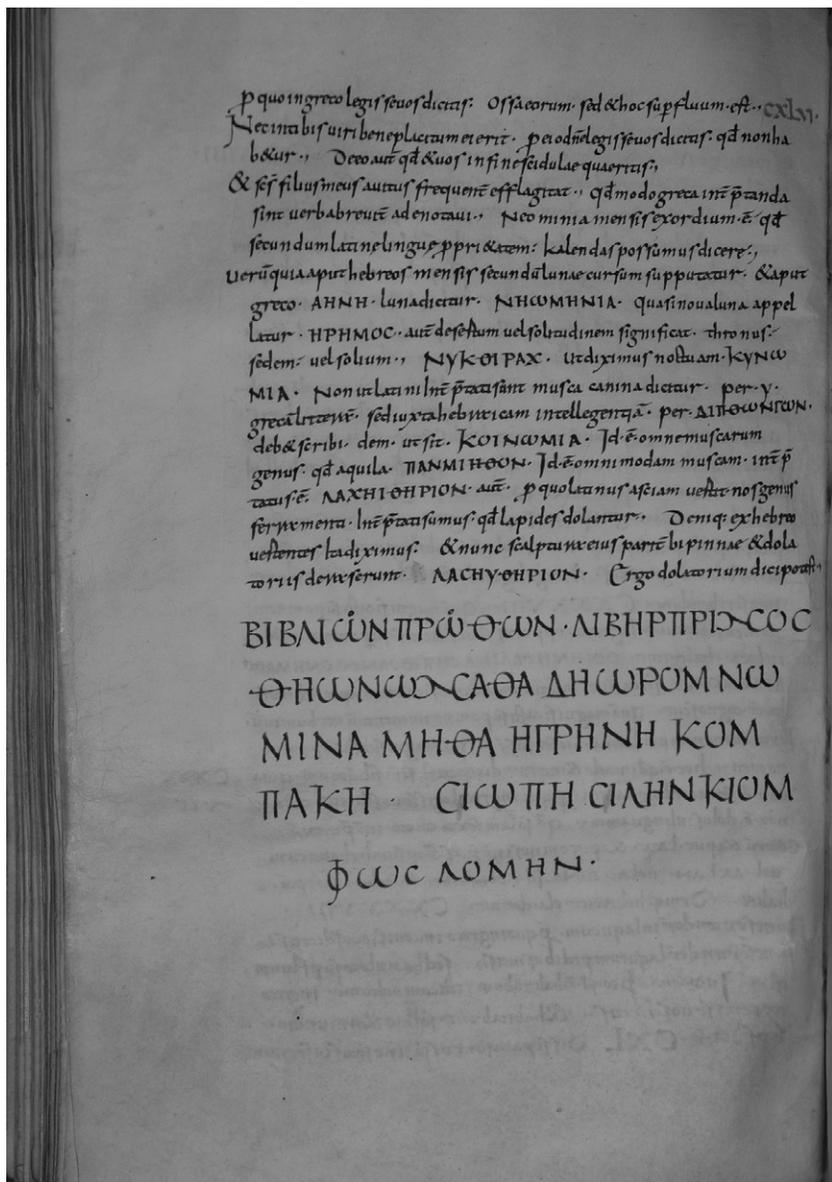


Abb. 3: ÖNB, Cod. 964, f. 80v

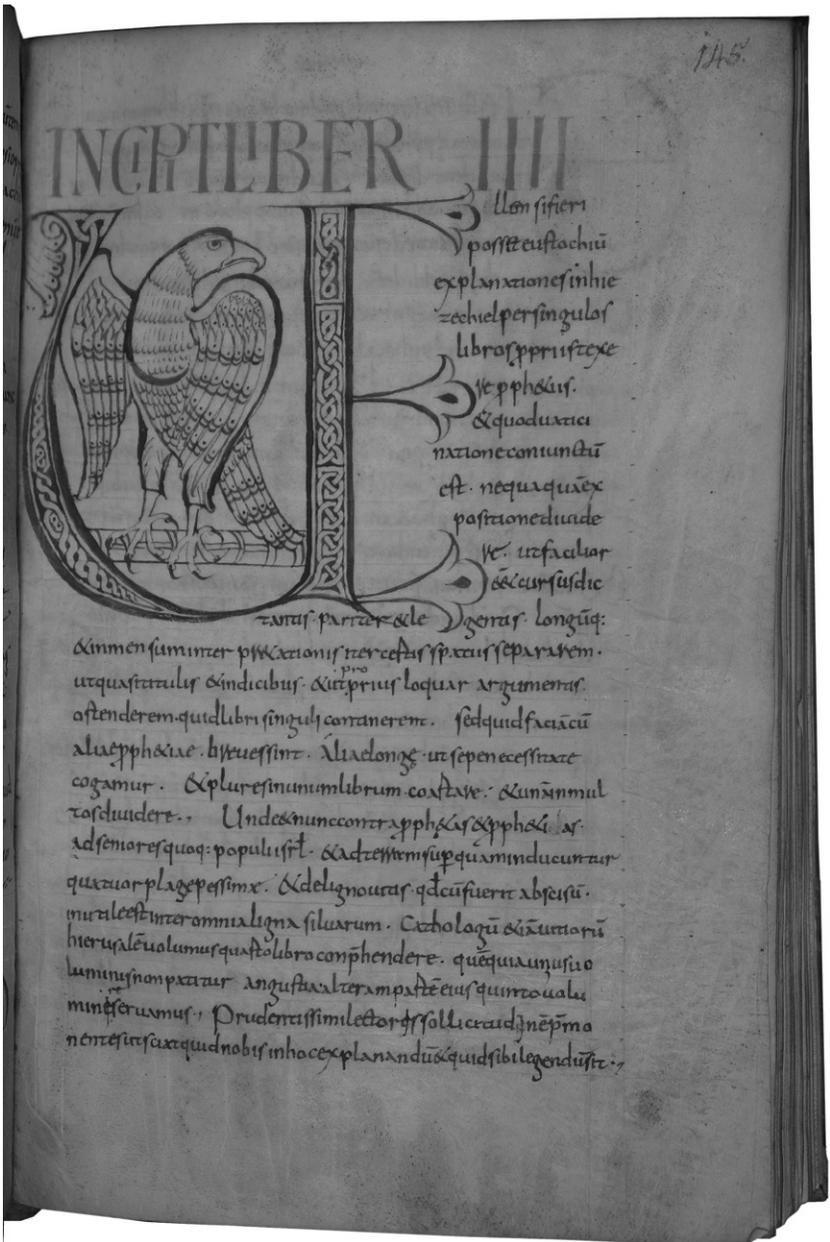


Abb. 4: ÖNB, Cod. 964, f. 145r

schrift offenbar nicht der Fall oder zumindest kein Anlass, die Texte in irgendeiner Weise zu entfernen oder zu tilgen. Durch die Gestaltung der Rubriken und Initialen wurden sie vielmehr in den Gesamttext integriert.

Die Textsammlung in Codex 964 wurde offenbar für Erzbischof Arn bzw. für den Bedarf an bestimmten Texten, der in Salzburg herrschte, zusammengestellt. Bischoff vermutete vorsichtig einen direkten Bezug auf Arn, der den Beinamen Aquila trug, in der Ausstattung der Initiale *U* auf f. 145r (Abb. 4). Sie steht am Beginn zu Buch 4 des Ezechiel-Kommentars des Hieronymus und zeigt einen schön ausgestalteten Adler.<sup>23</sup> Auch die Initiale zu Buch 5 wurde mit einem Adlerkopf ausgeschmückt (f. 168r), der sich offenbar auf den Ezechiel-Text bezieht (Ez 17,3 und 17,7). Das Buch Ezechiel spielte im Frühmittelalter eine wichtige Rolle für das Verständnis des Priester- und Bischofsamtes, das, ähnlich wie die Interpretation des Adlers bei Hieronymus, durchaus ambivalent mit seinen positiven und negativen Seiten diskutiert wurde.

Text, Ausstattung und Auftraggeber/Empfänger/Benutzer von Handschriften wurden bei ihrer Herstellung gemeinsam gedacht und berücksichtigt. Um die Komplexität solcher Handschriften besser nachvollziehbar zu machen, sollten daher unterschiedliche Zugänge, wie paläographische, historische, theologische und kunsthistorische Fragestellungen, miteinander verbunden werden. Das Projekt soll zur Verknüpfung von Bischoffs Einschätzungen mit inhaltlichen Informationen, sowie zur Einschätzung, in welchem Verhältnis die hier aufgenommenen Handschriften und Texte zueinander standen, auf all diesen Ebenen beitragen.

Das hier skizzierte Projekt will die technischen Möglichkeiten der digitalen Welt nutzen, um eine relativ große Materialfülle bewältigbar zu machen. Den Überblick über die komplexen Zusammenhänge des frühmittelalterlichen Schriftwesens, den sich Bernhard Bischoff im Laufe seines Forscherlebens angeeignet hat, muss sich jede Generation neu und mit ihren eigenen Mitteln erarbeiten. Wenn die Fachwelt immer wieder bedauert, dass die von Bernhard Bischoff in den beiden Bänden seiner "Südostdeutschen Schreibschulen" und den "Festländischen Handschriften" vertretenen paläographischen Zuschreibungen mangels ausreichender Illustration ohne Heranziehung des Originals nicht nachvollziehbar sind, so lässt sich dieser Mangel angesichts der neuen Möglichkeiten nun beheben. Durch die Entwicklung des Internet kann das fehlende Bildmaterial auf kostengünstige Weise frei zugänglich gemacht werden. Die Erkenntnisse Bernhard Bischoffs zu Schreiberhänden, seine Angaben zu Datierung, Lokalisierung und den von ihm erschlossenen Skriptorien können durch digitale Bilder belegt und von der *scientific community* nachvollzogen werden. Zusätzlich werden neue kodikologische Daten wie etwa die Lagenformel, Linienschemata oder

<sup>23</sup> Vgl. zu den Initialen, Auszeichnungsschriften und Buchschmuck Hermann, Die frühmittelalterlichen Handschriften 160-163.

Anomalien bei der Blattlinierung eingearbeitet und die Angaben zum Inhalt überprüft, ergänzt und im Bedarfsfall neu erstellt.

Das entstehende Webprojekt ist aber nicht als in sich geschlossen zu verstehen: Hier soll das Material für eine breit geführte Diskussion aufbereitet werden – nicht nur über Paläographie, über Skriptorien oder Textrezeption, sondern nicht zuletzt über die neuen Möglichkeiten einer für innovative Ansätze offenen historischen Disziplin.

## Literatur

- Codices latini antiquiores. A palaeographical guide to Latin manuscripts prior to the ninth century, ed. by E. A. Lowe (Oxford 1934ff.).
- Bernhard Bischoff, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit. Teil I: Die bayrischen Diözesen (Wiesbaden <sup>3</sup>1974); Teil II: Die vorwiegend österreichischen Diözesen (Wiesbaden 1980).
- Bernhard Bischoff, Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen). Teil 1: Aachen – Lambach (Wiesbaden 1998); Teil 2: Laon – Paderborn, aus dem Nachlaß hrsg. von Birgit Ebersperger (Wiesbaden 2004) (Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz).
- Bernhard Bischoff, Sylloge Elnonensis. Grabinschriften aus merovingischer Zeit (um 600), in: ders., *Anecdota novissima. Texte des vierten bis sechzehnten Jahrhunderts (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 7*, Stuttgart 1984) 142-149.
- Max Diesenberger, Der Cyp 420 – die Gemeinschaft der Heiligen und ihre Gestaltung im frühmittelalterlichen Bayern, in: *Les réécritures hagiographiques dans l'Occident médiéval. Atelier III: L'hagiographie mérovingienne à travers ses réécritures*, hrsg. von Martin Heinzelmann (Francia Beihefte 71, im Druck) 221-250.
- Christoph Flüeler, Was ist der Nutzen digitaler Bibliotheken für die Handschriftenforschung? Erfahrungen und Zukunftsperspektiven von e-codices der "Virtuellen Handschriftenbibliothek der Schweiz", in: *Arbido 3* (2009) 51-53.
- Hermann Julius Hermann, Die frühmittelalterlichen Handschriften des Abendlandes (Die illuminierten Handschriften der Nationalbibliothek in Wien, N.F. 1, Leipzig 1923).
- Thomas A.-P. Klein, Kritische Nachlese zur 'Sylloge Elnonensis', in: *Arbor amoena comis: 25 Jahre Mittellateinisches Seminar in Bonn, 1965-1990*, hrsg. von Ewald Könsgen (Stuttgart 1990) 53-59.
- Otto Mazal, Richtlinien und Terminologie für die Handschriftenbeschreibung, in: *Handschriftenbeschreibung in Österreich. Referate, Beratungen und Ergebnisse der Arbeitstagungen in Kremsmünster (1973) und Zwettl (1974)*, hrsg. von Otto Mazal (Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters / Österreichische Akademie der Wissenschaften Reihe 2: Verzeichnisse der Handschriften österreichischer Bibliotheken 1 = Denkschriften / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 122, Wien 1975) 136-172.
- Denis Muzerelle, Pour décrire les schémas de réglure. Une méthode de notation symbolique applicable aux manuscrits latins (et autres), in: *Quinio 1* (1999) 125-170.

- Répertoire de réglures dans les manuscrits grecs sur parchemin. Base de données. Établie par Jacques-Hubert Sautel (Bibliologia 13, Turnhout 1995).
- Tabulae codicum manuscriptorum praeter graecos et orientales in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum, 10 Bde. (Wien 1864-1899).
- Lukas Wolfinger, Die "Carmina Salisburgensia" und der Clm. 14743, in: Quellen zur Salzburger Frühgeschichte, hrsg. von Herwig Wolfram (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 44, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Ergb. 22, Wien/München 2006) 179-261.

